

D. I. n. Frischauf Seefeld

Freistoss



Jürg Ramspeck ist langjähriger Chefredaktor der *Weltwoche* und *Blick*-Kolumnist.

Ich lege Protest ein gegen das Wort «Edelfeder». Es ist eine Verleumdung, die sich als Bewunderung drapiert. Die «Edelfeder» schreibt, um der Leserschaft nicht eine Sache, sondern sich selbst mitzuteilen. Gerade lese ich das Wort gemünzt auf den Journalisten Constantin Seibt, der den *Tages-Anzeiger* verlassen hat und zusammen mit dem Kollegen Christof Moser («Edelfeder», vormals *Schweiz am Sonntag*) ein unabhängiges Onlinemagazin aufbaut.

Die Beweggründe für Seibts «Project R» lasse ich mal ausser Betracht. Mir geht es um die Frage, ob es erlaubt ist, ihn der Eitelkeit zu bezichtigen, die ihm seine Apostrophierung als «Edelfeder» unterstellt. Dazu muss ich auf den Swissair-Prozess vor zehn Jahren zurückkommen.

Wir sassen beide in der Stadthalle Bülach, in der während zweier Wochen die entscheidende Phase der strafrechtlichen Abrechnung mit dem Swissair-Debakel stattfand. Seibt für den *Tages-Anzeiger*, ich für den *Blick*. Die Verhandlungen dauerten jeweils von zehn bis achtzehn Uhr. Tag für Tag hatte ich dem *Blick* eine Glosse, Seibt dem *Tages-Anzeiger* eine volle Zeitungsseite zu liefern. Um achtzehn Uhr befand sich Seibt ohne Auto in Bülach, spätestens um Mitternacht hatte er an der Werdstrasse 21 in Zürich seinen Bericht fertigzustellen. Mir ist bis heute rätselhaft, wie er dieses Kunststück zustande brachte.

Es gab neunzehn Angeklagte und neunzehn Freisprüche. Es war ein Alibi-Prozess, der den Untergang der glorreichen Swissair der aufgewählten Nation als eine unglückliche Verkettung fatal eingetretener Umstände zur Darstellung brachte. Constantin Seibt hat diese Übung von Anfang an durch-

schauf, gleichwohl geduldig Schritt für Schritt beschrieben, wie ein ganzer Apparat sich dagegen auflehnte, honorablen Personen Verantwortung für die Millionenverluste namenloser Aktionäre und Lieferanten anzulasten. Seine Berichterstattung ist als Buch erschienen («Der Swissair-Prozess», Echtzeit-Verlag, Basel).

Dieses Buch hat nicht eine «Edelfeder» geschrieben. Um sich als eine solche in Szene zu setzen, hätte sie gar keine Zeit gehabt. Geschrieben hat es ein blitzgescheiter Mensch, der seine Profession beherrscht und seine Sprache in den Dienst des behandelten Gegenstandes stellt. Man müsste es eigentlich in Medienseminaren von Publizistikstudenten analysieren lassen. Sie würden – unter Vorgabe des enormen Zeitdruckes, unter dem es entstanden ist – herausfinden, dass ihnen hier ein herausragendes Beispiel von sogenanntem Qualitätsjournalismus vorliegt. Also von jenem Journalismus, der es leistet, relevante Themen aufzugreifen und nach gründlicher Recherche die präzise Momentaufnahme eines wesentlichen Sachverhaltes zu sein. Unverstellt von der «Edelfeder», die das Thema unter den Girlanden ihrer stilistischen Brillanz begräbt. Und somit den Text für die spätere Geschichtsschreibung, der der Qualitätsjournalismus zudient, entwertet.

Ausserdem riecht das Wort «Edelfeder» streng nach Kollegenneid. 📌

Unsere Kolumnisten vertreten ihre eigene Meinung. Sie deckt sich nicht in jedem Fall mit derjenigen der Redaktion.